



Berlin macht einfach

17 Ideen für eine
Welt von morgen



RENN

Regionale Netzstellen
Nachhaltigkeitsstrategien



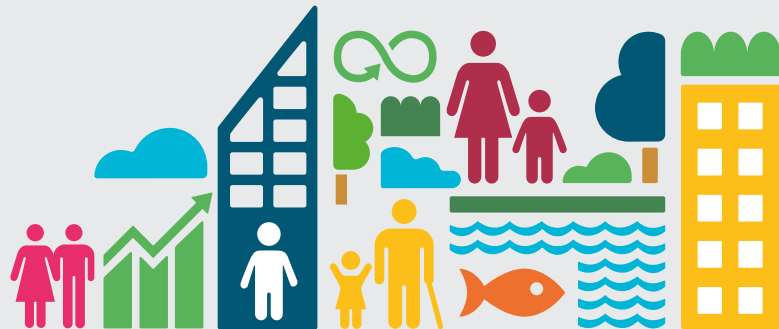
Über dieses Booklet

„Berlin macht einfach – 17 Ideen für eine Welt von morgen“ ist Teil einer 16-teiligen Publikationsreihe mit einer eigenen Ausgabe für jedes Bundesland.

Sie zeigt Menschen, die die 17 globalen Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen bereits anpacken und die Möglichkeiten in ihrer Region nutzen, um die Gesellschaft zukunftsfähiger zu machen. Sie liefert Ideen, wie jede und jeder Einzelne zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen kann.

Die Booklet-Reihe wird verantwortet von der RENN-Leitstelle, angesiedelt bei der Geschäftsstelle des Rates für Nachhaltige Entwicklung (RNE), in Kooperation mit den vier Regionalen Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien (RENN). Die RENN unterstützen Akteure aus Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung, die zu einer nachhaltigen Entwicklung in Deutschland beitragen wollen. Dafür vernetzen sie deren Initiativen und Kompetenzen lokal, regional und bundesweit.

→ WWW.RENN-NETZWERK.DE



„Berlin setzt sich 2030 auf allen Ebenen für eine sozial-ökologische Transformation ein, es wird solidarisch und gemeinwohlorientiert gewirtschaftet. Die Innenstadt ist autofrei, der ÖPNV ist beitragsfrei. Spekulationen mit Wohnraum sind illegal, Wohnungslosigkeit und strukturelle Armut sind bewältigt.“



Pia Paust-Lassen,
Berlin 21, RENN.mitte





Die Welt
in Zahlen
S. 6



Was die
17 globalen Ziele
für Deutschland
bedeuten
S. 8



Der Übergang
in eine
resiliente Stadt
S. 10



Wenn zu viel
Wasser auf einmal
vom Himmel fällt
S. 26



Gemeinsam
die Welt
entdecken
S. 46



Wenn es
kein Geld für
die Arbeit gibt
S. 34



Warum sich
Klimaschutz an
Gebäuden lohnt
S. 28



Das
Trinkwasser
ist umsonst
S. 42



Der Kleidung
ihren Wert
zurückgeben
S. 40



Armut und
Wohlstand
in einer Stadt
S. 16



Wie viel Quadratmeter Acker gibt's zum Frühstück?
S. 44



Eine Zukunft ohne Müll
S. 22



Solidarität und Stabilität für die Stadt
S. 36



Frauen lernen bauen – und zwar nachhaltig
S. 24



Die Schrittmacher
S. 32



Ein Leben ohne Verpackung
S. 38



Beachvolleyball für eine gerechtere Welt
S. 30



Auf der Suche nach dem Schatz
S. 20




Die neue Art, sein Essen zu teilen
S. 18



Safran für den Frieden
S. 48

Die Welt in Zahlen

1 

KEINE ARMUT

WELTWEIT: Mehr als **700 Mio. Menschen** leben in extremer Armut.
 ■ DEUTSCHLAND: **15,9 %** gelten in Deutschland als arm. Besonders betroffen: Kinder, Rentner*innen und Menschen mit Migrationshintergrund. In Deutschland gilt als arm, wer weniger als 60 % des Durchschnittslohns zur Verfügung hat.

2 

KEIN HUNGER

WELTWEIT: 2017 waren **821 Mio. Menschen unterernährt**. 49 Mio. Kinder unter 5 Jahren leiden an lebensbedrohlicher Abmagerung. ■ DEUTSCHLAND: Unterernährung bzw. der **Mangel an wichtigen Nährstoffen nimmt zu**, besonders bei Kindern, die in Armut aufwachsen. Gleichzeitig sind 47 % der Frauen, 62 % der Männer und 15 % der Kinder übergewichtig.

3 

GESUNDHEIT UND WOHLERGEHEN

WELTWEIT: 2017 starben immer noch **5,4 Mio.** Kinder, die nicht älter waren als 5 Jahre.
 ■ DEUTSCHLAND: 2018 starben **151 Frauen** und **279 Männer** je 100.000 Einwohner*innen vor dem 70. Lebensjahr. Hauptgründe: bösartige Neubildungen und Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

4 

HOCHWERTIGE BILDUNG

WELTWEIT: **1 von 5 Kindern** zwischen 6 und 17 Jahren **geht nicht zur Schule**.
 ■ DEUTSCHLAND: In keinem industrialisierten Land ist der **Bildungserfolg** so stark **abhängig von Bildung und Einkommen der Eltern** wie in Deutschland.

5 


GESCHLECHTER-GLEICHHEIT

WELTWEIT: **25 %** der nationalen Parlamentsabgeordneten sind Frauen.
 ■ DEUTSCHLAND: Frauen haben im Schnitt rund **ein Fünftel weniger auf ihrem Gehaltszettel**. Der Anteil der Frauen in den Aufsichtsräten börsennotierter Unternehmen liegt bei 35 %.

6 

SAUBERES WASSER UND SANITÄR-EINRICHTUNGEN

WELTWEIT: **3 Mrd.** Menschen haben zu Hause keine Möglichkeit, sich die Hände zu waschen und sich so gegen COVID-19 zu schützen; 9 % verrichten ihre Notdurft im Freien.
 ■ DEUTSCHLAND: An **17 %** der Grundwassermessstellen wird der für **Nitrat** festgelegte **EU-Grenzwert** von 50 mg je Liter **überschritten**.

7 

BEZAHLBARE UND SAUBERE ENERGIE

WELTWEIT: **3 Mrd.** Menschen mangelt es an sauberen Brennstoffen und Technologien zum Kochen. ■ DEUTSCHLAND: 2019 wurden knapp 4,8 Mio. Stromsperrungen wegen unbezahlter Rechnungen angedroht. Etwa **290.000 Stromsperrungen** wurden **durchgeführt**.

8 

MENSCHENWÜRDIGE ARBEIT UND WIRTSCHAFTS-WACHSTUM

WELTWEIT: **Ein Fünftel** der jungen Menschen hat **keine Beschäftigung**, Schul- oder Berufsausbildung.
 ■ DEUTSCHLAND: Am „Earth Overshoot Day“ haben die Menschen alle Ressourcen des Jahres aufgebraucht, die die Erde regenerieren kann. Der **deutsche Erdüberlastungstag 2019 war am 3. Mai**.

9 
INDUSTRIE,
INNOVATION UND
INFRASTRUKTUR

WELTWEIT: In den am wenigsten entwickelten Ländern nutzen **weniger als 1/5 das Internet**. ■ DEUTSCHLAND: **76 Euro** pro Einwohner*in ließ sich Deutschland im Jahr 2019 die **Erneuerung des Schienennetzes kosten** – und landet damit auf dem drittletzten Platz im Ranking von elf führenden Volkswirtschaften in Europa.

10 
WENIGER
UNGLEICHHEITEN

WELTWEIT: In vielen Ländern fließt ein immer größer werdender Anteil des Einkommens den Reichen zu. Auf die ärmsten 40 % entfallen **weniger als 25 % des Gesamt-Einkommens**. ■ DEUTSCHLAND: Die reichsten **10 %** besitzen gut **zwei Drittel des Vermögens**. 102 Milliarden leben in Deutschland.

11 
NACHHALTIGE
STÄDTE UND
GEMEINDEN

WELTWEIT: **9 von 10 Stadtbewohner*innen atmen verschmutzte Luft** ein und nur 53 % haben eine Bus- oder Straßenbahnhaltestelle in ihrer Nähe. ■ DEUTSCHLAND: **48,2 Mio.** Autos müssen laut Kraftfahrtbundesamt deutschlandweit geparkt werden.

12 
NACHHALTIGE/R
KONSUM UND
PRODUKTION

WELTWEIT: Der **Material-Fußabdruck** pro Kopf ist in Hocheinkommensländern mehr als **13-mal so groß** wie in Ländern mit niedrigem Einkommen. ■ DEUTSCHLAND: Deutsche Verbraucher*innen kaufen im Schnitt **60 Kleidungsstücke pro Jahr**, tragen diese aber nur noch halb so lang wie vor 15 Jahren.

13 
MASSNAHMEN ZUM
KLIMASCHUTZ

WELTWEIT: Die globale **Mitteltemperatur** lag 2018 etwa **1° C über** dem vorindustriellen Niveau. ■ DEUTSCHLAND: **14 %** der gesamten **CO₂-Emissionen** in Deutschland kommen **aus dem Gebäudesektor**. In ländlichen Regionen mit einem hohen Anteil an Einfamilienhäusern ist der Anteil oftmals noch höher.

14 
LEBEN UNTER
WASSER

WELTWEIT: Mehr als **10 Mio.** Tonnen Plastik gelangen Jahr für Jahr in die Ozeane. Als Mikroplastik einmal in der Umwelt, können die kleinen Partikel über große Distanzen transportiert werden und sind überall in allen Teilen der Welt nachweisbar. ■ DEUTSCHLAND: Etwa **600.000 m³ Plastik** lagern **am Grund der Nordsee**.

15 
LEBEN
AN LAND

WELTWEIT: Die Landverödung **bedroht ein Fünftel der Landfläche** und das Leben einer Milliarde Menschen. ■ DEUTSCHLAND: **Täglich** werden in Deutschland rund **56 Hektar zu Siedlungs- und Verkehrsflächen**. Das zerschneidet Lebensräume, beeinflusst Grundwasserhaushalt sowie CO₂-Emissionen und lässt Städte überhitzen.

16 
FRIEDEN,
GERECHTIGKEIT
UND STARKE
INSTITUTIONEN

WELTWEIT: Beschäftigte in **mehr als zwei Drittel** aller Länder **dürfen keine Gewerkschaft gründen**. ■ DEUTSCHLAND: Bei gut **16 % aller Betriebsratsneugründungen** zwischen 2013 und 2015 versuchten die Arbeitgeber, die Wahl zu **behindern**.

17 
PARTNER-
SCHAFTEN
ZUR ERREICHUNG
DER ZIELE

WELTWEIT: Die gesamte öffentliche Entwicklungshilfe blieb 2019 mit **147,4 Mrd. Dollar** fast unverändert, doch floss ein **höherer Anteil in die ärmsten Länder**. ■ DEUTSCHLAND: Der Anteil der **Einfuhren** aus den **am wenigsten entwickelten Ländern** an den gesamten Einfuhren nach Deutschland lag 2019 etwa bei **0,94 %**.

193 Staaten der Welt haben versprochen, dies zu ändern, auch Deutschland. Auf dem UN-Gipfel im September 2015 in New York haben sie die Agenda 2030 mit 17 Zielen für eine nachhaltige Entwicklung beschlossen – weltweit.

Was die 17 globalen Ziele für Deutschland bedeuten

„Leaving no one behind“, niemanden zurücklassen – dieses Leitmotiv zieht sich durch die Agenda 2030 der Vereinten Nationen mit ihren 17 globalen Nachhaltigkeitszielen. Alle auf einem gemeinsamen Weg mitnehmen – vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie ist diese Aufforderung aktueller denn je. Die Kraft für die gemeinsame Sache fehlt, wenn sich zu viele abgehängt fühlen.

Deutschland hat zugesagt, die 17 globalen Nachhaltigkeitsziele im eigenen Land umzusetzen und auch anderen Ländern dabei zu helfen. Die [Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie](#) der Bundesregierung ist dafür die Grundlage. Seit 2002 gibt es sie. 2015 hat die Weltgemeinschaft die Agenda 2030 mit ihren 17 globalen Zielen verabschiedet; danach wurde auch die Strategie darauf ausgerichtet.

Doch die internationale Staatengemeinschaft hinkt hinter ihren Zusagen her; auf dem Nachhaltigkeitsgipfel 2019 ermahnte sie der Generalsekretär der Vereinten Nationen, António Guterres, endlich zu handeln. Die Corona-Pandemie hat gezeigt, dass die Welt krisenfester werden muss – nachhaltiger. Denn: Fehlen zum Beispiel sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen, wird es schwierig, sich durch Händewaschen

vor dem Coronavirus zu schützen. Und: Ohne Gesundheit nehmen Hunger und Armut zu, Bildung und Geschlechtergleichheit ab.

2021 hat Deutschland die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie erneut weiterentwickelt. Die Bundesregierung drückt damit aufs Tempo. Die Strategie beschreibt zu jedem der 17 globalen Nachhaltigkeitsziele, was sich in Deutschland tun sollte. Sie macht sechs große Transformationsbereiche aus, die mehrere Ziele gleichzeitig betreffen:

1. Menschliches Wohlbefinden und Fähigkeiten, soziale Gerechtigkeit
2. Energiewende und Klimaschutz
3. Kreislaufwirtschaft
4. Nachhaltiges Bauen und Verkehrswende
5. Nachhaltige Agrar- und Ernährungssysteme
6. eine schadstofffreie Umwelt.



Bürger*innen-Engagement für 17 Ziele |
Foto: Gaby Ahnert





Auch im Bundestag geht es um Nachhaltigkeit | Foto: shutterstock.com

Weil sie alle betrifft, liegt die Federführung für die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie beim Bundeskanzleramt; unter Leitung des Kanzleramtschefs tagt der „Staatssekretärsausschuss für nachhaltige Entwicklung“.

Seit 2004 setzt der Bundestag zudem den parteiübergreifenden „Parlamentarischen Beirat für nachhaltige Entwicklung (PBnE)“ ein. Er prüft, ob Gesetzesvorhaben mit der Nachhaltigkeitsstrategie vereinbar sind. Bereits seit 2001 gibt es den Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE), der als unabhängiges Beratungsgremium der Bundesregierung Vorschläge zur Weiterentwicklung der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie macht.

Seit 2016 vernetzen zudem bundesweit vier „Regionale Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien“, kurz RENN, die Akteur*innen und Initiativen für eine nachhaltige Entwicklung.

Die Wirksamkeit der Strategie wird regelmäßig überprüft; alle zwei Jahre macht das Statistische Bundesamt dazu einen Bericht.

Nachhaltigkeit ist ein Gemeinschaftswerk, alle können und müssen mithelfen: Bürger*innen, Länder, Kommunen, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Das Ziel: Das Leben wird für alle besser – überall auf der Welt, mit und auch in Deutschland.

Die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie im Überblick

Seit 2002 hat Deutschland eine Nachhaltigkeitsstrategie. Sie ist die **Grundlage der deutschen Nachhaltigkeitspolitik**.

Schwerpunkte: Menschliches Wohlbefinden und Fähigkeiten, soziale Gerechtigkeit; Energiewende und Klimaschutz; Kreislaufwirtschaft; Nachhaltiges Bauen und Verkehrswende; Nachhaltige Agrar- und Ernährungssysteme; eine schadstofffreie Umwelt.

Die Strategie ist auf die **Umsetzung der 17 globalen Nachhaltigkeitsziele** ausgerichtet.

Sie wird alle **vier Jahre überprüft und fortgeschrieben**.

Federführung: Bundeskanzleramt.

Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie – Weiterentwicklung 2021

→ WWW.BUNDESREGIERUNG.DE/BREG-DE/THEMEN/NACHHALTIGKEITSPOLITIK

„Lasst uns da etwas
lockerer sein,
mehr ausprobieren.“

Stefan Tidow,

geboren 1967, ist seit 2016 Staatssekretär in der
Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klima-
schutz Berlin. Der Grüne ist zuständig für die
Bereiche Umwelt, Wasser, Abfallwirtschaft, Natur-
und Klimaschutz. | Foto: © Roland Horn



Der Übergang in eine resiliente Stadt

Ein Gespräch mit dem Berliner Staatssekretär
Stefan Tidow über Regenwasser, Paris und
wie die Corona-Pandemie Städte verändert

Interview: Katja Tamchina

Herr Tidow, wie sieht Berlin 2030 aus?

Berlin wird eine klimaangepasste Stadt sein. Wir müssen uns in Folge des Klimawandels darauf einstellen, dass es weniger, und wenn, dann stärker regnet und natürlich heißer wird.

Das heißt?

2030 hat Berlin das Trinkwasser für die wachsende Bevölkerung durch neue Wasserwerke, modernisierte Kläranlagen und einen sparsamen Umgang mit dieser Ressource gesichert. Im Neubau geht fast kein Regenwasser mehr in die Kanalisation, weil es genutzt wird – etwa zur Bewässerung begrünter Dächer. Es gibt überall in der Stadt Trinkwasserbrunnen. Verbrenner gibt es kaum noch und die Zahl der Autos

ist deutlich reduziert – was die Menschen dank der gut ausgebauten klimafreundlichen Mobilität nicht als Verlust empfinden. Berlin hat immer mehr erneuerbare Energie im Netz und ist Modellstadt für nachhaltige öffentliche Beschaffung.

Wie weit ist Berlin heute?

Wir sind mitten im Übergang, in vielen Bereichen. Derzeit ist eine der großen Fragen, wie wir den öffentlichen Raum nutzen und verteilen. Mit dem Berliner Mobilitätsgesetz, das Fahrrädern und öffentlichen Verkehrsmitteln in der Planung künftig Vorrang vor den Autos gibt, haben wir ein ambitioniertes Umbauprogramm begonnen. Doch erleben wir jetzt einen Verteilungskampf. Wieviel Platz



Bundesland
Berlin

Einwohnerzahl
3.669.491
(31. Dez. 2019)

Fläche in km²
891,68

Bevölkerungsdichte
4.115 Ein-
wohner*innen
je km²

→ WWW.BERLIN.DE





Autofreie Friedrichstraße
und Radweg Hasenheide |
Fotos: SenUVK/R. Rühmeier

Foto S. 11: Gründach in
Friedrichshain | Foto:
Berliner Wasserbetriebe

räumen wir den Autos ein, wieviel dem Fuß- und Radverkehr? Das ist eine politische Frage, die angesichts aktueller Herausforderungen immer wieder neu verhandelt werden muss.

Als die Friedrichstraße autofrei werden sollte, gab es großen Ärger. Wie gewinnen Sie Bürger*innen für mehr Nachhaltigkeit?

Um sie wirklich zu gewinnen, müssen sie den Mehrwert spüren. Und dann erledigen sich auch viele ideologische Debatten. Ich sage: Lasst uns da etwas lockerer sein, mehr ausprobieren. Gucken wir uns die Friedrichstraße mal aus einer neuen Perspektive an, wenn es gut ist, dann bleibt es so. Und wenn nicht, ja, dann bauen wir es eben wieder zurück oder überlegen uns einen dritten Weg. Aber jedes Experiment, bei dem man etwas Neues probiert, wird in Berlin auch als Kulturkampf geführt. Da vergeben wir uns echte Chancen.

Anders als die meisten Bundesländer hat Berlin noch keine Landesnachhaltigkeitsstrategie. Würde die es nicht einfacher machen?

Das hoffe ich. Nachhaltigkeit ist das Zukunftsthema. Im Herbst 2021 sind Wahlen in Berlin; für die nächste Legislatur haben wir uns vorgenommen, endlich eine Nachhaltigkeitsstrategie zu haben. Wir haben in der laufenden Wahlperiode in vielen Bereichen schon einen Paradigmenwechsel auf die Beine gestellt – nicht nur bei der Mobilitätswende, sondern auch mit der Regenwasserbewirtschaftung, der Zero Waste-Strategie oder dem Bauen mit wiederverwertbaren Materialien. Jetzt ist es an der Zeit, ein Dach zu errichten und die Dinge besser aufeinander zu beziehen.

Was machen Sie?

Wir tragen derzeit zusammen, was die einzelnen Ressorts mit Blick auf die 17 globalen Nachhaltigkeitsziele unternehmen, wo die Anknüpfungspunkte sind – und auch die Leerstellen. Darum geht es im ersten Schritt, die Ressorts dazu miteinander ins Gespräch zu bringen.



Sollte die Federführung für eine solche Strategie bei der Senatskanzlei oder der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz liegen?

Das ist gar nicht so zentral. Die Frage ist eher, mit wieviel Wumms und wieviel Ressourcen wir da rangehen und was das Ziel ist. Nur ein Stück Papier zu haben, das man vorzeigen kann, das aber wenig Wirkung erzielt? Oder ist das Ziel, über die Strategie steuernd und inhaltlich Einfluss zu nehmen, Leerstellen aufzubereiten und Projekte umzusetzen? Wenn das das gemeinsame Verständnis des Senats ist – und das hoffe ich – dann ist die Federführung nachrangig. Aber als Umweltverwaltung wollen wir den Stein natürlich ins Rollen bringen.

Die größten Herausforderungen?

Klimawandel und Klimaanpassung. Da ist so schnell so viel nötig. Da drängt die Zeit.

Was ist mit dem Wohnen?

Wohnen und Mieten sind für Metropolen wie Berlin natürlich ein drängendes Problem. Jenseits der Mietenfrage muss es aber auch darum gehen,



Trinkbrunnen im Park | Foto: Berliner Wasserbetriebe, © Marcus Zumbansen

wie wir Kieze als lebenswerte Orte entwickeln, an denen Menschen sich als Gemeinschaft begreifen. Das hat etwas damit zu tun, wie wir wohnen, in welchen Kiezmischungen, und in welchem Verhältnis der privatisierte zum öffentlichen Raum ist.

Berlin galt als Partystadt mit vielen Clubs und jungem, internationalem Publikum – wie verändert Corona die Stadt?

Ich finde das im Moment unheimlich schwer abzuschätzen, welche längerfristigen Folgen das für das Zusammenleben haben wird. Wir wissen

nicht, ob wir künftig schon Probleme haben, jemand anderes die Hand zu geben. Oder wird es den gegenteiligen Effekt geben. Und werden wir uns, wenn wir wieder dürfen, knuddeln und ganz nah kommen, weil wir zwei Jahre Entbehrung hinter uns haben. Beides ist vorstellbar.

Gibt es denn schon eine Lehre aus Corona?

Die Pandemie hat gezeigt, dass es möglich ist, lang eingespielte Routinen in einem Ausmaß zu verändern, wie man es sich nie hätte vorstellen können. Das macht insofern Hoffnung,



weil natürlich die Bewältigung vieler Probleme, auch des Klimawandels, damit zu tun hat, welche Gewohnheiten wir bereit sind zu ändern und man ja oft mit dem Argument konfrontiert wurde, dass der Mensch sich schwer tut, sich umzustellen. Wir sehen: es ist möglich und es ging sogar sehr schnell. Aber natürlich ist das eher auf der Metaebene eine interessante Beobachtung, nichts, was man angesichts der schrecklichen Situation idealisieren sollte. Was man auch gemerkt hat: wie wichtig Nachbarschaft und Gemeinschaftlichkeit ist.

Was ist mit den Shoppingmalls, in denen viele Läden künftig wohl leer stehen werden – braucht man die noch?

Da sehen wir jetzt, wie eindimensional wir in der Vergangenheit gebaut haben. Wenn in den Malls langfristig Räume frei bleiben sollten, dann wird es unheimlich schwer, sie neu zu nutzen, zum Beispiel für Kitas oder familienfreundliches Arbeiten. Da ist kein Licht drin, es wird schwer sein, mit Zwischenwänden und Trockenbau kleine Büros daraus zu machen, Kinder zu versorgen oder gemeinschaftliche Küchen aufzubauen für innovative Formen, Leben und Arbeit zu verbinden.

Man könnte Parks entstehen lassen?

Die Malls sind in Beton gegossene Ideologie, die nicht smart zu verändern ist, sondern nur mit dem Presslufthammer, was unter dem Gesichtspunkt der verwendeten Ressourcen natürlich ein Jammer ist. Ähnlich ist es mit den Büros, sollten wir durch das pandemiebedingt gelernte Homeoffice auch künftig viel mobiler arbeiten.

Wir haben viele Gebäude in der Stadt, die wir nicht mehr für ihre ursprünglichen Zwecke nutzen können und auch nicht so ohne weiteres umbauen können, etwa zum Wohnen. Das ist schon eine Herausforderung. Aber vielleicht gibt es kluge, innovative Ideen, wie wir dann mit solchen Leerständen umgehen. Und natürlich brauchen wir mehr Parks!

Hat Corona es leichter oder schwerer gemacht, Menschen für Nachhaltigkeit zu begeistern?

Beides. Das plakativste Beispiel für leichter sind die Pop-up-Radwege in Berlin, die in der Pandemie sehr schnell und entgegen der bis dahin gängigen Verwaltungspraxis entstanden sind, weil es den Bedarf gab. Ich glaube, dass wir durch die Pandemie eine größere Offenheit für das gesell-

schaftliche Provisorium entwickelt haben. Es gibt aber auch einige zur Nachhaltigkeit gegenläufige Entwicklungen – etwa mehr Verpackungen. Zum Teil lässt es sich nicht vermeiden, aus hygienischen Gründen und weil Restaurants Essen nur noch zum Mitnehmen herausgegeben dürfen. In Sachen Mehrweg waren wir aber schon mal weiter.

Haben Sie ein Vorbild – eine Stadt, die nachhaltige Entwicklung besonders gut macht?

Ich finde es beeindruckend, wie die Stadtregierung von Paris vorgeht – Autos aus der Stadt zu verbannen und die Plätze, die im Moment Verkehrsknotenpunkte sind, neu zu codieren und aus ihnen Grünanlagen zu machen. Ich kann aber nicht beurteilen, was noch Ankündigung und was schon umgesetzt ist. Auch Berlin wird international als sehr ambitioniert wahrgenommen, ist es auch und kann bei den vorbildlichen Städten mitlaufen. Aber vor Ort streiten wir um jeden Parkplatz, der entsiegelt werden soll.



Menschen machen Zukunft ▶

17 Ideen aus Berlin

Armut und Wohlstand in einer Stadt

Die Landesarmutskonferenz Berlin setzt sich dafür ein, dass die Armut nicht übersehen wird

In Berlin werden Wohnungen gebaut, mit Dachterrasse, Tiefgarage und Blick auf die Spree. Nur: Mindestens 50.000 Menschen leben in Berlin ohne eigene Wohnung, und diese Neubauten richten sich nicht an sie. Was fehlt? Bezahlbare Wohnungen. Und das bereits seit mehr als 15 Jahren, in denen immer mehr Menschen in die Stadt gezogen sind und andererseits viele Menschen ihre Wohnung verloren haben.

50.000 Menschen und mehr sind in Berlin ohne eigene Wohnung

„Wenn es für Wohnungslose keine Chance gibt, eine eigene Wohnung zu finden, dann kommt die Sozialarbeit an ihre Grenzen – wenn die Ratsuchenden nur mit einer Notunterkunft abgespeist werden, resignieren sie und verlieren den Mut, ihre Situation zu ändern“, sagt Hermann Pfahler, langjähriger Sozialarbeiter und Sprecher der Landesarmutskonferenz Berlin.

In der Landesarmutskonferenz haben sich diejenigen zusammengetan, die Armut und Ausgrenzung sichtbar machen und bekämpfen wollen – über 60 soziale Orga-



nisationen, darunter Wohlfahrtsverbände, Kirchen und auch kleine Hilfs- und Selbsthilfeinitiativen. Gemeinsam arbeiten sie daran, dass die, die wenig haben, von der Gesellschaft nicht ausgegrenzt werden. „Das ist ganz wichtig“, sagt Pfahler. In Berlin gebe es viele, die sich ehrenamtlich bei Tafeln oder in Kleiderkammern engagieren. „Diese gesellschaftliche Unterstützung entsteht aber nicht aus dem Nichts.“ Zudem will die Landesarmutskonferenz Politiker*innen sensibilisieren – und sie dazu bringen, Armut zielgerichtet zu bekämpfen. Dazu gehört auch, bezahlbare Wohnungen zu schaffen.

Pfahler und seine Mitstreiter*innen klären in einer Broschüre in einfacher Sprache auf, wie man seine Wohnung auch bei Zahlungsrückstand oder Kündigung retten kann – etwa, indem man mit den Vermieter*innen eine Ratenzahlung vereinbart oder beim Jobcenter eine Mietschul-

Die neue Art, sein Essen zu teilen

Wer Nussriegel, Mehl und Schokolade von share kauft, spendet zugleich Menschen in Not eine Mahlzeit

Sebastian Stricker macht von Berlin Mitte aus den Einkauf im Supermarkt zum Mittel gegen Hunger. Denn: Er und seine Mitstreiter*innen definieren das Motto „Zusammen-isst-es-sich-besser-als-allein“ neu. Sie verkaufen in den Läden des Rewe-Konzerns, der Drogeriekette dm, aber auch in der Deutschen Bahn und in Tankstellen Bio-Nussriegel, Studentenfutter, Mehl, Nudeln, Reis mit dem Namen „share“. Das Prinzip: Für jedes Produkt, das man auf das Band an der Kasse legt, erhält ein Mensch, der in Not ist, eine Portion Essen. Das kann jemand in Deutschland sein oder auch etwa in Uganda. Stricker veranschlagt dafür zehn bis 20 Cent. Wo genau geholfen wird, können alle Kund*innen sehen, wenn sie den QR-Code auf dem Produkt mit dem Handy scannen.

6 Millionen Mahlzeiten sind schon nach kurzer Zeit verteilt

Was ihn treibt? Stricker, gebürtiger Österreicher, hat viele Jahre in der Entwicklungshilfe gearbeitet, erst beim Malariaprogramm der Clinton Foundation, dann bei den Vereinten Nationen. Irgendwann kam ihm dann die Idee in den Kopf. „Es ist doch gut, wenn man selbst das Glück



hat, zum Beispiel in Deutschland geboren zu sein und eine Mahlzeit zu bekommen“, sagt er, „an jemand anderen das Glück weiterzugeben und ihr oder ihm auch eine Mahlzeit zu ermöglichen.“

Zunächst entwickelte er eine Spenden-App namens „Share the meal“. Wer sie auf sein Smartphone lädt, kann mit einem Klick für eine andere Person auf der Welt ein Essen ausgeben. Stricker dachte weiter, an den Supermarkt und daran, dass auch schon für den Kauf eines Lebensmittels jemand anderes ein äquivalentes Produkt bekommen könnte. Share startete 2018, nach und nach wuchs das Sortiment auf mittlerweile 50 Produkte. Darunter auch Mineralwasser und Seife – einmal fließt zum Beispiel Geld in die Reparatur von Brunnen, das andere Mal in Hygienepakete.

Ist das wirklich mehr als nur geschicktes Marketing, wie gut kann Konsum sein? Stricker meint: „Das ist doch toll, wenn Unternehmen Umsatz machen, weil sie gesellschaftliche Verantwortung übernehmen.“ Das sehen viele



Sebastian Stricker vor einem share-Brunnen in Liberia | Foto: Stathis Klotsikas | oben rechts: Das Gründerteam: Iris Braun, Sebastian Stricker, Ben Unterkofler und Tobias Reiner | Foto: share



Ist das wirklich mehr als nur geschicktes Marketing?

Kund*innen ganz offensichtlich ähnlich. Share machte schon 2019, da war das Unternehmen noch nicht einmal zwei Jahre alt, einen Jahresumsatz von 12 Millionen Euro. Etwa sieben Prozent davon sind, sagt Stricker, in soziale Projekte geflossen – 840.000 Euro. Anders ausgedrückt: Stricker und seine Leute haben zusammen mit Hilfsorganisationen wie der Berliner Tafel und Caritas, der Welthungerhilfe und Save the Children für tausende Brunnen und Handpumpen gesorgt und satte sechs Millionen Mahlzeiten verteilt.



→ WWW.SHARE.EU

1 KEINE ARMUT



2 KEIN HUNGER



Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern

6 SAUBERES WASSER UND SANITÄR-EINRICHTUNGEN



10 WENIGER UNGLEICHHEITEN



12 NACHHALTIGE/R KONSUM UND PRODUKTION



Auf der Suche nach dem Schatz

Kitas laden Eltern ein, die Stärken eines jeden Kindes zu entdecken und zu fördern

Eine kleine Hand buddelt mit einem orangefarbenen Plastiklöffel im Sand – mit diesem Bild auf der Internetseite geht die Kita-Schatzsuche los. Doch eigentlich sind es nicht die Kinder, die hier einen Schatz suchen. Es sind ihre Eltern.

63 Kitas in Berlin machen mit

An sechs Abenden machen sich Mütter und Väter auf eine Entdeckungsreise, angeleitet von zwei Erzieher*innen aus der Kita ihrer Kinder. Die Reise ist in leichter Sprache, alle Eltern aus der Kita-Gruppe sind eingeladen mitzumachen. Sie lernen, ihre Kinder aus einer neuen Perspektive zu betrachten. Keine Suche nach Fehlern, sondern nach den individuellen Stärken eines jeden Kindes. Die Eltern finden neue, positive Begriffe für ihre Kinder. Das Kind ist unruhig? Vielleicht ist es nur neugierig. „Wer ihre Stärken erkennt und wertschätzt, tut viel für die seelische Gesundheit der Kinder“, sagt Stefanie Bärwald. Sie ist die Landeskoordinatorin der Schatzsuche bei Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V., der Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung. Jedes fünfte Kind zwischen drei und 17 Jahren in Deutschland zeigt laut Studie zur Gesundheit von Kindern und



Jugendlichen in Deutschland des Robert Koch-Instituts psychische Auffälligkeiten, Jungen mehr als Mädchen, je niedriger der soziale Status der Herkunftsfamilie, umso häufiger. Um die seelische Gesundheit von Kindern besser zu fördern, gibt es die Schatzsuche seit 2015 in Berlin. 63 Kitas machen mit und haben jeweils zwei Erzieher*innen schulen lassen; mit ihrem Wissen können in den nächsten Jahren über 5.000 Kinder erreicht werden.

Die Eltern sind mit ihren Sorgen und Herausforderungen plötzlich nicht mehr allein. Sie entdecken Gemeinsamkeiten an ihren Kindern. Auch, was ihr Kind einzigartig macht. Und dass ein Perspektivenwechsel wichtig sein kann: Befürchten Eltern etwa, ihr Kind sei zu schüchtern, erkennen sie durch die Schatzsuche, dass es in neuen Situationen einfach etwas Zeit braucht, um sich zurecht-



Foto links: Tommy Win-
decker – www.photo-
case.de | rechts:
Gesundheit Berlin-
Brandenburg e.V. –
Schatzsuche Berlin

zufinden. „Lassen Eltern ihrem Kind die Zeit, ohne es zu bedrängen, findet das Kind für sich sehr oft den besten Weg“, sagt Bärwald.

Schatzsuche wurde als Modellprojekt von der Hamburgerischen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung entwickelt und von den gesetzlichen Krankenkassen in Hamburg (GKV) gefördert. Das Eltern-Programm wird bislang in 600 Kitas und elf Bundesländern umgesetzt. In Berlin wird es von der AOK Nordost gefördert. Stefanie Bärwald wünscht sich, dass noch mehr Kitas mitmachen, denn, so sagt sie: „Die Kinder können für den weiteren Verlauf ihres Lebens davon profitieren.“ Wer sich für die Schatzsuche interessiert, kann sich bei ihr melden.

„Wer ihre Stärken erkennt und wertschätzt,
tut viel für die seelische Gesundheit der Kinder.“

→ WWW.SCHATZSUCHE-KITA.DE
→ WWW.GESUNDHEITBB.DE/PROJEKTE/BERLIN/SCHATZSUCHE

3 GESUNDHEIT UND WOHLERGEHEN



Ein gesundes Leben
für alle Menschen jeden
Alters gewährleisten
und ihr Wohlergehen
fördern

4 HOCHWERTIGE BILDUNG



10 WENIGER UNGLEICHHEITEN



Eine Zukunft ohne Müll

Der Verein „Kunst-Stoffe“ macht Müll zur Ressource und zeigt, wie man Abfall und auch Neukäufe reduzieren kann

Wenn Anna Nonnenmacher einen Workshop an einer Schule gibt, bittet sie die Klasse, vorher zu Hause Müll zu sammeln – Joghurtbecher, Aluminiumdeckel, Plastikflaschen oder Fahrradschläuche. Dann sortieren die Kinder und die Projektleiterin für Bildungsarbeit bei „Kunst-Stoffe – Zentralstelle für wiederverwendbare Materialien e.V.“ gemeinsam die gesammelten Schätze zu einem Materialbuffet. Die meisten können gar nicht abwarten, endlich mit dem Basteln loszulegen. Im Nu entstehen fantasiereiche Figuren, kleine Kunstobjekte oder nützliche Dinge wie Organizerboxen und Upcycling-Atemmasken. „Die Erfahrung, diese Stücke nicht wegzwerfen, sondern schön nach Kategorien und allen Farben des Regenbogens geordnet aufzustellen, das verändert bei Kindern schnell die Perspektive auf den Müll – plötzlich ist er eine Ressource, die wiederverwendet wird.“

Diesen Perspektivwechsel will der 2006 gegründete Verein mit seiner Bildungsarbeit anstoßen. Nonnenmacher und ihr Team wollen ermuntern, Müll zu vermeiden und nicht immer Neues zu kaufen, mal im Repaircafé zu schrauben und zu basteln, in einem Umsonstladen zu stöbern oder einen Fummel im Kleidertauschzirkel zu erstehen. Alles „gemeinsame Strukturen für alle zur Müllvermeidung“, wie Anna Nonnenmacher sagt.



64 Workshops hat Kunst-Stoffe 2019 gegeben, in Schulen, Berufsschulen, Jugendeinrichtungen, Firmen, an Universitäten, bei Vereinen und Initiativen und auch für den Berliner Senat.

Was die Kinder im Kleinen mit ihrem Müll von zu Hause erproben, macht Kunst-Stoffe im Großen: Reste sammeln, aus denen sich Neues bauen lässt. Denn zu Kunst-Stoffe gehören auch zwei Materialmärkte – einer in der Berliner Straße in Pankow, der andere im Haus der Statistik am Alexanderplatz. Hier landen Spenden von Baumärkten, Firmen, die ihr Sortiment umstellen, und auch hin und wieder Echtholzdielen von einem Parketthandel. Bühnenbildner*innen, Bildungsarbeiter*innen und viele Menschen aus dem Kunst- und Kulturbereich erstehen hier etwas, nachhaltig und für wenig Geld.





Im Nu entstehen fantasiereiche Figuren oder Organizerboxen und Upcycling-Atemmasken

Workshops „Ökologischer Handabdruck“ und „Müllmandala“ |
Fotos: Anna Nonnenmacher

Auch die Fridays-for-Future-Aktivist*innen kommen hierher, um Material für ihre Demonstrationsschilder zu besorgen.

Mit den Bildungsprojekten „Perspektiven auf Plastik/Upcycling“ stellt Kunst-Stoffe die globalen Ungleichgewichte beim Thema Abfall ins Zentrum und debattiert über den Ressourcenverbrauch sowie die Belastung für Erde und Klima. „Mit unserer Bildungsarbeit möchten wir den Blick öffnen und deutlich machen, welche Optionen wir haben, um Veränderungen anzustoßen“, sagt Anna Nonnenmacher.



4 HOCHWERTIGE BILDUNG



Inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle fördern

11 NACHHALTIGE STÄDTE UND GEMEINDEN



12 NACHHALTIGE/R KONSUM UND PRODUKTION



13 MASSNAHMEN ZUM KLIMASCHUTZ



Frauen lernen bauen – und zwar nachhaltig

Das Projekt „Baufachfrau Berlin e.V.“ bereitet Frauen auf einen beruflichen Neustart vor, von dem auch die Gesellschaft etwas hat

Acht Jahre lang war Martina Maire Projektleiterin für große denkmalgeschützte Objekte in einem Architekturbüro. Mit der Zeit kamen die Fragen: Was verbaue ich hier eigentlich – an Ressourcen, auch an Schadstoffen? Welche Kosten verursacht das Gebäude im laufenden Betrieb – und welche Entsorgungskosten der Giftmüll später beim Abriss? Maire suchte nach Alternativen. Sie lernte unter anderem mit Lehm zu bauen und wie man ökologische Wandfarben selber macht.

100 Frauen haben die Q-Labs bereits absolviert

Ihr erworbenes Wissen gibt sie an ihrer neuen Arbeitsstelle weiter – zusammen mit zwei Kolleginnen schult Maire arbeitssuchende und arbeitslose Berlinerinnen zu „Grüne Stadt“, „Upcycling & Zero Waste“ sowie „Nachhaltige und neue Baustoffe“. Diese Qualifizierungs-Workshops, kurz: Q Labs, sollen den Frauen praktische Grundlagen und Wissen für den Wiedereinstieg oder Neustart in einen Beruf vermitteln, der zur nachhaltigen Entwicklung beiträgt. Veranstalter der Labs ist der Qualifizierungs- und Bildungsträger Baufachfrau Berlin e.V. in Weißensee.



Amel Messadi ist eine der Teilnehmerinnen. Sie hat als Architektin Entwurfs- und Ausführungsplanung in Architekturbüros gemacht, nun möchte sie mehr als nur am Computer sitzen: „Praktisch und vor allem: gemeinsam arbeiten“, darum sei sie hier. Sie überlegt, sich nach dem Lab für ein nachhaltiges Schulbauprojekt in Afrika zu bewerben.

In den jeweils zehntägigen Q Labs werden Frauen im klassischen Handwerk – hier arbeiten immer noch deutlich mehr Männer als Frauen – gestärkt und bekommen Einblicke in die Digitalisierung der Arbeitswelt. Etwa, wie eine CNC-Fräse funktioniert, die Werkstücke hochpräzise auch für komplexe Formen automatisch herstellt, aber auch, wie man sich in den sozialen Medien präsentieren und einen Job finden kann, der zu einem passt.





Martina Maire (Bild-
mitte) beim Workshop |
rechts: Teilnehmerin
Amel Messadi (links im
Bild) trägt eine Lasur auf
| Fotos: Ulrich Wessollek

Die QLABs werden aus dem Europäischen Sozialfonds und vom Berliner Senat finanziert und sind von RENN.mitte als „Transformationsprojekt Nachhaltigkeit 2020“ ausgezeichnet worden. 100 Frauen haben die QLABs bereits absolviert, beworben hatten sich noch viel mehr. Martina Maire: „Frauen entscheiden sich oft sehr bewusst für nachhaltige Themen“, Handeln müsse für sie Sinn machen. Nun sind die Baufachfrauen gespannt, in welchen Berufen und Gesellschaftsbereichen ihre Absolventinnen die gelernten Fertigkeiten und das Wissen für eine nachhaltige Entwicklung einbringen.

„Frauen entscheiden sich oft sehr
bewusst für nachhaltige Themen.“



→ WWW.QLAB-BAUFACHFRAU.DE

4 HOCHWERTIGE
BILDUNG



5 GESCHLECHTER-
GLEICHHEIT



**Geschlechtergleich-
stellung erreichen
und alle Frauen und
Mädchen zur Selbst-
bestimmung befähigen**

8 MENSCHENWÜRDIGE
ARBEIT UND
WIRTSCHAFTS-
WACHSTUM



12 NACHHALTIGE/R
KONSUM UND
PRODUKTION



13 MASSNAHMEN ZUM
KLIMASCHUTZ



Wenn zu viel Wasser auf einmal vom Himmel fällt

Das Kompetenzzentrum Wasser Berlin (KWB) erforscht, wie man Regenwasser vom Problem zur Ressource werden lässt

Vollgelaufene Keller und U-Bahn-Stationen, überflutete Straßen, Gullideckel ploppen auf wie Sektkorken. Bei extremen Regenereignissen kann es in der Stadt zu erheblichen Problemen kommen. So wie am 29. Juni 2017, als es in Berlin an einem Tag so viel geregnet hat wie seit hundert Jahren nicht mehr. In manchen Stadtteilen fielen insgesamt mehr als 150 Liter Regen pro Quadratmeter. Dieses Szenario kann sich wiederholen: „Durch den Klimawandel werden nicht nur die Sommer heißer. Auch extreme Regenfälle sind häufiger zu erwarten“, sagt Andreas Matzinger. Er erforscht am gemeinnützigen Kompetenzzentrum Wasser Berlin (KWB) im Rahmen

Über **150** Liter Regen pro Quadratmeter fielen in manchen Stadtteilen

der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekte KURAS und netWORKS4, wie man möglichst viel Regenwasser zurückhalten und nutzbar machen kann. Das KWB ist ein Forschungszentrum und Think Tank für angewandte Wissenschaft entlang des urbanen Wasserkreislaufs.



„Regenwasser ist eine wertvolle Ressource, die wir in der Stadt besser und nachhaltiger nutzen sollten“, meint Matzinger. Er und seine Kolleg*innen wollen andere dazu auf gute Ideen bringen – Bauherren, städtische Verwaltungen oder Bürger*innen.

Vorbilder gibt es in der Stadt bereits viele, etwa das Gebäude- und Freiflächenensemble am Potsdamer Platz, das ein Bewirtschaftungs- und Nutzungskonzept für Regenwasser hat. Der Grundgedanke: das Wasser dort lassen, wo es anfällt – auf dem Grundstück. Das Ziel: den nahen Landwehrkanal bei starkem Regen entlasten, indem das Wasser auf dem Grundstück bewirtschaftet wird und dort einen Mehrwert erzielt. 12.000 Quadratmeter begrünte Dachfläche sorgen für Rückhalt und Verdunstung des Regenwassers, das übrige Wasser wird von Zisternen aufgefangen. Es dient der Grünflächenbewässe-



links: Künstliche, mit Regenwasser gespeiste Wasserfläche am Potsdamer Platz | Foto: © Andreas [FranzXaver] Süß | oben: Andreas Matzinger | Foto: © Ahnen&Enkel – Silke Reents | oben rechts: Überflutung Dudenstraße am 29. 6. 2017 | Foto: © Kompetenz-zentrum Wasser Berlin gGmbH

rung und den Toilettenspülungen in mehreren Gebäuden des Ensembles – und speist den künstlichen See davor. Dieser kann bei extremen Wetterereignissen Wasser stauen und zeitlich verzögert in den Landwehrkanal abgeben. Das begrünte Dach und vor allem die Wasserflächen sorgen dazu im Sommer für ein ausgeglichenes und kühleres Stadtklima.

„Regenwasser ist eine wertvolle Ressource.“

Doch nicht nur Regenwasser, auch schwach verschmutztes Abwasser aus Badewannen, Duschen oder Waschmaschinen ließe sich aufbereitet als Wasser für Toilettenspülungen oder vielleicht sogar zur Bewässerung von Parks verwenden. Ein bisschen Forschungsbedarf gäbe es noch, etwa, was die Belastung des Abwassers angeht. Aber: Dieses Wasser sei immer verfügbar, so Matzinger. „Und gerade in heißen Sommern, wenn die Pflanzen in der Stadt durch Dürre gefährdet sind, duschen die Leute ja öfter als sonst.“

6 SAUBERES WASSER UND SANITÄR-EINRICHTUNGEN



Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle gewährleisten



Warum sich Klimaschutz an Gebäuden lohnt

Die Unternehmensinitiative DENEFF zeigt Immobilienbesitzer*innen, wie Gebäude ohne CO₂-Reduzierung im Wert sinken können

Rund 14 Prozent der gesamten CO₂-Emissionen in Deutschland kommen aus dem Gebäudesektor. Wie Menschen wohnen, womit sie heizen und ihr Wasser erwärmen, hat unmittelbaren Einfluss auf die CO₂-Bilanz. Nach den Plänen der Bundesregierung soll Deutschland bis 2050 weitgehend treibhausgasneutral sein – doch dafür bedarf es noch einiger Ideen. „Wir müssen uns überlegen, wie wir zu einem klimaneutralen Gebäudebestand kommen“, sagt Susann Bollmann. Sie ist Mitglied der Geschäftsleitung von DENEFF, der Deutschen Unternehmensinitiative Energieeffizienz e.V.

DENEFF ist ein branchenübergreifendes Netzwerk von über 170 kleinen, mittelständischen und Großunternehmen, die sich für eine effektive Energieeffizienzpolitik einsetzen. Die Geschäftsstelle ist in Berlin-Tiergarten.

Rund **14** Prozent der CO₂-Emissionen in Deutschland entstehen im Gebäudesektor

„Vor nicht allzu langer Zeit wurden Klimaschutz und Nachhaltigkeit von vielen Unternehmen noch als ‚nice to have‘ verstanden. Inzwischen ist es geschäftsentscheidend, ob man hier gut aufgestellt ist oder nicht“, so Bollmann.



Zusammen mit der Immobilienwirtschaft hat die DENEFF unter anderem den Carbon Value Analyser entwickelt. Das ist ein Werkzeug, mit dem Immobilienbesitzer*innen oder andere Interessierte feststellen können, welche Risiken es für den Wert eines Hauses birgt, werden Klimaschutzmaßnahmen unterlassen.

Der Carbon Value Analyser lässt sich kostenlos über die DENEFF-Webseite herunterladen. Einfach Daten wie Kaufpreis, Grundfläche, Mieten und Energieverbrauch eingeben, und dann wird anhand verschiedener Szenarien gezeigt, wie sich Energieverbrauch und CO₂-Emissionen auf den Immobilienwert auswirken können.

„Die Energiekosten für Heizung und Strom werden meistens von den Mieter*innen getragen – deshalb ist es wichtig, großen Immobilienbesitzer*innen vor Augen zu führen, dass sie selbst auch etwas davon haben, wenn sie



Susann Bollmann,
DENEFF e.V. | oben
rechts: Berliner Haus-
fassaden | Foto:
© 2020 Finecki –
shutterstock.com

in Klimaschutz investieren.“ Das Interesse der Branche an dem Tool sei binnen weniger Monate rasant gestiegen, auch, weil der Finanzmarkt von den Immobilienunternehmen wissen will, wie gut sie beim Klimaschutz aufgestellt sind. In den Niederlanden, in England und Frankreich ist es den Behörden bereits möglich, Gebäuden mit einer zu schlechten Energiebilanz die Betriebserlaubnis zu entziehen.

„Klimaschutz ist für Unternehmen nicht mehr ‚nice to have‘, sondern geschäftsentscheidend.“

„Wir wollen so viele Unternehmen wie möglich dazu bringen, ihre Gebäude nachhaltig und damit fit für die Zukunft zu machen“, sagt Susann Bollmann. Berlin sei ein großer Standort für die Immobilienwirtschaft und habe als Hauptstadt Ausstrahlung auf den Rest der Republik.

7 BEZAHLBARE UND SAUBERE ENERGIE



Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und moderner Energie für alle sichern



13 MASSNAHMEN ZUM KLIMASCHUTZ



Beachvolleyball für eine gerechtere Welt

Lichtenberg will Berlins neunter Fairtrade-Bezirk werden. Auch die Partnerstädte in Vietnam und Mosambik werden mitbedacht

Woher kommen Reis, Bananen und Ananas? In den 165.000 Berliner Grundschulessen, die jeden Monat in Berlin ausgegeben werden, stammen sie aus fairem Handel. Berlin ist seit 2018 Fairtrade-Stadt. Doch nicht nur die Stadt, auch die Bezirke entscheiden darüber, was und nach welchen Kriterien eingekauft wird. Beim fairen Handel geht es darum, dass die Produzent*innen im globalen Süden faire Arbeitsbedingungen und einen gerechten Lohn haben, von dem sie und ihre Familien leben können.

4 bis 5 Milliarden gibt Berlin jedes Jahr
beim öffentlichen Einkauf aus

Acht von zwölf Bezirken machen bereits offiziell mit bei der internationalen Fairtrade-Town-Initiative, Lichtenberg reicht als neunter Bezirk seine Bewerbung 2021 ein. „Berlin kauft im öffentlichen Sektor jedes Jahr für vier bis fünf Milliarden ein – da kann man mit fairem Handel schon einiges bewegen“, sagt Anja Schelchen. Sie ist Mitglied der Steuerungsgruppe Fairtrade-Town und Koordinatorin für kommunale Entwicklungspolitik im Bezirksamt Lichtenberg. Entwicklungspolitik in Berlin?



„Entwicklungspolitik meint alle Aktionen des Bezirks, die die globalen Nachhaltigkeitsziele umsetzen, sowohl in Lichtenberg selbst als auch mit seinen beiden Partnerbezirken in Hanoi in Vietnam und in Maputo in Mosambik“, erklärt Schelchen.

Seit 2020 sammelt sie in Lichtenberg Mitstreiter*innen für den fairen Handel: 40 Einzelhändler*innen, 20 Restaurants, jeweils zwei Schulen, Vereine und Glaubensgemeinschaften müssen mitmachen, damit der Bezirk mit seinen 290.000 Einwohner*innen die Auszeichnung tragen kann. Und auch die Lichtenberger*innen können die Initiative durch einen bewussteren Konsum und konkrete Aktionen zum Thema unterstützen. Im September 2020 gab es im Bezirk eine Weltpremiere: Beim Beachvolleyball-Turnier kam der erste fair hergestellte Beachvolleyball in Matchqualität zum Einsatz. Verwaltungsangestellte sind zu fairer Beschaffung geschult worden, und in den vier Bezirksbibliotheken ist ein Fahrplan erarbeitet worden,



Beachvolleyball-Turnier
im September 2020
in Lichtenberg | Foto:
Bezirksamt Lichtenberg

„Der Leitgedanke, dass Produzent*innen einen fairen Lohn erhalten, sollte auch im globalen Norden gelten.“

wie man die globalen Nachhaltigkeitsziele in die Büchereien bringen kann, etwa durch Büchertische oder Lesenachmittage zu jeweils einem Ziel.

Künftig würde Anja Schelchen gerne gemeinsame Projekte mit den Städtepartnern machen und zum Beispiel fairen Tee oder Kaffee aus Hanoi und Maputo in den Lichtenberger Coffeeshops sehen. Ihr Ziel: Dass faire Produkte im Bezirk selbstverständlicher werden. Sie fügt hinzu: „Der Leitgedanke, dass Produzent*innen einen fairen Lohn erhalten, sollte aber auch im globalen Norden gelten.“ Damit der Handel gerechter wird und Ungleichheiten weniger werden, überall auf der Welt.



→ WWW.FAIRTRADE-TOWNS.DE/FAIRTRADE-TOWNS/STADT/LICHTENBERG

1 KEINE ARMUT



8 MENSCHENWÜRDIGE ARBEIT UND WIRTSCHAFTS-WACHSTUM



Dauerhaftes, breitenwirksames und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern

12 NACHHALTIGE/R KONSUM UND PRODUKTION



Die Schrittmacher

Der Bundesverband Nachhaltige Wirtschaft hat ein Handout entwickelt, wie Unternehmen Nachhaltigkeitsziele umsetzen können

Es begann 2016, die 17 globalen Nachhaltigkeitsziele waren gerade in New York beschlossen worden. Beim Bundesverband Nachhaltige Wirtschaft e.V. in Berlin-Mitte, damals noch UnternehmensGrün, trudelten die ersten Nachfragen von Firmen ein. Was haben diese Ziele mit uns zu tun? Wie nähern wir uns ihnen an? Das seien typische Fragen gewesen, berichtet Geschäftsführerin Katharina Reuter – und meint: „Die 17 SDGs mit 169 Unterzielen sind für Staaten formuliert worden, nicht für Unternehmen. Gleichwohl haben die Pioniere der nachhaltigen Wirtschaft sie von Anfang an nicht nur als staatliche Aufgabe verstanden.“

Über **400** Unternehmen gehören zum Bundesverband Nachhaltige Wirtschaft

Zum Bundesverband Nachhaltige Wirtschaft gehören mehr als 400 Startups, kleine und mittelständische Unternehmen; Brauereien, Bäckereien, Bio-Supermärkte, Kleidungs-, Möbel- und Kosmetikhersteller*innen. Was sie eint, ist ein hoher ökologischer und sozialer Anspruch an das eigene Wirtschaften.



Katharina Reuter und ihr Team arbeiteten in Workshops mit den Unternehmen heraus, was diese zu den globalen Zielen beitragen können. Ergebnis: Ein praxisorientiertes Handout, das bereits über 3.000 Unternehmen angefordert haben. Eine Bäckerei kann zum Beispiel im Ziel 2 „Kein Hunger“ zum Unterziel „Nachhaltigkeit der Systeme der Nahrungsmittelproduktion“ beitragen, indem sie Bio-Getreide verwendet und so eine nachhaltige Landwirtschaft fördert. Ein Bekleidungsunternehmen kann Kinderarbeit und Billiglöhne ausschließen und so zur menschenwürdigen Arbeit entsprechend Ziel 8 beitragen. Und viele Unternehmen könnten durch standortnahe Produktion und kurze, CO₂-neutrale Transportwege – etwa per E-Mobilität oder Lastenfahrrad – zu den Zielen 9 „Industrie, Innovation und Infrastruktur“ und 13 „Maßnahmen zum Klimaschutz“ beitragen.

Reuter möchte einen fairen Markt für Produkte, die an diesen Zielen ausgerichtet sind – und dafür einen



links: Katharina Reuter |
rechts: SDG-Workshop
mit Unternehmen |
Fotos: Jörg Farys,
© Bundesverband Nachhaltige Wirtschaft e.V.

politischen Rahmen. „Bislang hängt der fair, ohne giftige Chemikalien produzierte und damit teurere Anorak im Laden neben der billigen Jacke, deren Auswirkungen auf Mensch und Umwelt egal waren.“

Derzeit sei die herkömmliche Wirtschaft den nachhaltig wirtschaftenden Unternehmen zahlenmäßig überlegen. Aber, so Reuter: „Nachhaltigkeit ist für Unternehmen einer der wichtigsten Megatrends des 21. Jahrhunderts.“

„Nachhaltigkeit ist für Unternehmen einer der wichtigsten Megatrends des 21. Jahrhunderts.“

Wie wird man klimaneutral oder klimapositiv und zu welchem Zweck gibt es das Unternehmen eigentlich – gerade jüngere Arbeitnehmer*innen wünschten sich zunehmend Jobs in Unternehmen, die einen sinnvollen Beitrag leisten.

Unternehmen und Interessierte finden das Handout für die Umsetzung der SDGs im Internet.

➔ WWW.BNW-BUNDESVERBAND.DE

9

INDUSTRIE, INNOVATION UND INFRASTRUKTUR

Widerstandsfähige Infrastruktur aufbauen, breitenwirksame und nachhaltige Industrialisierung fördern und Innovationen unterstützen

7

BEZAHLBARE UND SAUBERE ENERGIE

8

MENSCHENWÜRDIGE ARBEIT UND WIRTSCHAFTSWACHSTUM

12

NACHHALTIGE/R KONSUM UND PRODUKTION

13

MASSNAHMEN ZUM KLIMASCHUTZ

Wenn es kein Geld für die Arbeit gibt

Das Berliner Beratungszentrum für Migration und Gute Arbeit hilft geprellten Wanderarbeiter*innen, ihren Lohn einzufordern

In Kroatiens Hauptstadt Zagreb oder im rumänischen Bukarest leben und in Berlin arbeiten? Eigentlich kein Problem, alle Angehörigen der EU-Mitgliedstaaten haben das Recht, ihren Arbeitsplatz innerhalb der EU frei zu wählen. Was nach großer Freiheit klingt, endet allerdings oft in Ausnutzung – überlange Arbeitszeiten, mangelnder Arbeitsschutz und Löhne, die niedriger sind als vereinbart oder gar nicht gezahlt werden. Besonders häufig geschieht das in der Bau- und Landwirtschaft, in der Pflege, Gastronomie und bei der Gebäudereinigung – alles Branchen mit einem hohen Anteil an Wanderarbeiter*innen aus der EU, die nur für einige Monate nach Berlin kommen, um Geld zu verdienen.

Nur **17** Prozent der Schulen werden von Firmen gereinigt, die einen Betriebsrat haben

Die meisten von ihnen unternehmen nichts, wenn sie um ihren Lohn geprellt werden. Schließlich stellen die Arbeitgeber*innen zumeist auch die Unterkunft; wer sich beschwert, fliegt raus. „Gerade in den Wintermonaten sehen die Betroffenen dann einfach zu, dass sie irgendwie wieder nach Hause kommen“, sagt Heiko Glawe,



Regionsgeschäftsführer beim Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB). Deshalb hat er 2010 die Beratungsstelle für Wanderarbeiter*innen mit ins Leben gerufen, die inzwischen Teil des Berliner Beratungszentrums für Migration und Gute Arbeit (BEMA) ist. „Menschen, die hier arbeiten, sollen erfahren, welche Rechte sie haben“, sagt Glawe. Wer in Schwierigkeiten gerät, kann sich beim BEMA in Wedding kostenlos und in zwölf Sprachen beraten lassen. Die Berater*innen helfen auch dabei, säumige Arbeitgeber*innen anzuschreiben.

Seit Gründung der Beratungsstelle 2010 sind auf dessen Betreiben mehrere Millionen ausstehender Löhne gezahlt worden. „Und das sind nur die Löhne der Wenigen, die sich gemeldet haben“, sagt Glawe.

Ein besonderer Dorn im Auge ist ihm die Gebäudereinigung in Berliner Schulen, die von den Bezirken beauftragt wird. Nur 17 Prozent der Schulen würden von Unternehmen gereinigt, die einen Betriebsrat haben. Die meisten sind nicht tarifgebunden, viele beschäftigen Migrant*innen und Wanderarbeiter*innen. Glawe sähe



10 WENIGER UNGLEICHHEITEN



Ungleichheit in und zwischen Ländern verringern

„Menschen, die hier arbeiten, sollen erfahren, welche Rechte sie haben.“

BEMA-Aktion am
7. 10. 2020 zum „World
day of decent work“ |
Foto: Heiko Glawe |
BEMA-Infomaterialien
| © BEMA

es am liebsten, dass die Bezirke die Putzkräfte selbst anstellen – zu vernünftigen Bedingungen. „Wenn die Bezirke das nicht möchten, dann sollten sie bei der Vergabe wenigstens ausschließen, dass externe Anbieter die Putzleistung nur deshalb billiger anbieten, weil sie ihre Angestellten schlechter bezahlen.“ Der Staat habe eine Vorbildfunktion für gute Erwerbsarbeit.

„Das BEMA ist wichtig für Berlin, damit die Stadt ihrem Anspruch gerecht wird, eine internationale Metropole zu sein, in der Menschen auch aus anderen Ländern Arbeit finden“, sagt Glawe. In den Fällen, in denen diesbezüglich etwas schiefgeht, sei das BEMA eine Anlaufstelle.

→ WWW.BEMA.BERLIN

Solidarität und Stabilität für die Stadt

In Berlin wird eine Stadtbodenstiftung gegründet – für bezahlbare Wohnungen und eine demokratische Stadtentwicklung

Wohnraum ist knapp und teuer. In Berlin wird nun die Stadtbodenstiftung gegründet; sie ist der erste zivilgesellschaftliche Bodenfonds Deutschlands. Ihr Ziel: Boden und die darauf befindlichen Gebäude dauerhaft dem spekulativen Markt zu entziehen und für günstigen Wohnraum zu sorgen – für eine solidarische Stadtentwicklung nach Vorbild der internationalen Community Land Trust-Bewegung.

Hinter der Stadtbodenstiftung stehen Nachbarschaftsinitiativen, Expert*innen für gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung und Genossenschaftler*innen. Das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg und die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen unterstützen das Projekt.

150 Stifter*innen
hat die Stadtbodenstiftung bereits

„In den USA, in London oder Brüssel gibt es solche Community Land Trusts schon seit Jahrzehnten, in Berlin schien das nicht notwendig zu sein“, sagt Michael LaFond, Vorsitzender des Stiftungskuratoriums. Doch seit der Wende habe man die Stadtentwicklung dem freien Markt



überlassen, die Bodenpreise in der Innenstadt seien explodiert, von ungefähr 500 Euro pro Quadratmeter auf rund 5.000 Euro binnen zwei Jahrzehnten. Da sei es keine Überraschung, wenn die Mieten hochgingen.

Er und weitere rund 150 Stifter*innen wollen eine Stadt, in der die Menschen wohnen, arbeiten und sich erholen können. 160.000 Euro Stiftungskapital sind Anfang 2021 beisammen, und die Suche nach einem ersten geeigneten Grundstück hat begonnen.

Während die Stiftung dauerhaft Eigentümerin des Bodens bleibt, werden das Nutzungsrecht und die Gebäude für 99 Jahre an andere Organisationen wie zum Beispiel Genossenschaften vergeben. Dadurch können Nutzungsvereinbarungen, Belegungsbindungen und soziale Verpflichtung über Generationen hinweg gesichert werden. „Wir verstehen uns nicht als Konkurrenz zu Wohnungsbau- und Genossenschaften, sondern als Ergänzung“, betont LaFond.



„Platz, gesunde Luft, viel Grün und keine Angst vor Verdrängung – das sind Demokratiefragen.“

Kuratorium der Stadtbodenstiftung (in Gründung), v.l.n.r.: Jurek Kloska, David Robotham, Jan Kuhnert, Michael LaFond, Gertrud Trisolini (Bild), Daniela Brahm, Theo Ionnadis, Orhan Esen, Asli Varol | Foto: © SBS | oben rechts: Blick von Schöneberg nach Berlin-Mitte | Foto: © hl-redaktion

Und doch geht es der Stadtbodenstiftung auf ihren künftigen Grundstücken um mehr als nur bezahlbaren Wohnraum. Die Idee: Wird zum Beispiel eine Gewerbefläche frei, sollen die Bewohner*innen zusammen mit der Nachbarschaft überlegen, was sie zur nachhaltigen Entwicklung ihres Quartiers brauchen, etwa einen Bioladen oder eine Bibliothek. Sie entscheiden auch gemeinsam, ob auf freien Flächen mehr Wohnungen oder ein „Garten für alle“ entstehen soll. „Platz, gesunde Luft, viel Grün und keine Angst vor Verdrängung – das sind Demokratiefragen. Die Menschen müssen eine Stimme bekommen und sich mitgestaltend einbringen können“, sagt Michael LaFond.

Sein Wunsch für 2030: 20 bis 30 Projekte, in denen Menschen wohnen, arbeiten und eine nachhaltige Nachbarschaft leben.

→ WWW.STADTBODENSTIFTUNG.DE

10 WENIGER UNGLEICHHEITEN



11 NACHHALTIGE STÄDTE UND GEMEINDEN



Städte und Siedlungen
inklusiv, sicher, wider-
standsfähig und nach-
haltig gestalten

16 FRIEDEN, GERECHTIGKEIT UND STARKE INSTITUTIONEN



Ein Leben ohne Verpackung

Im kleinen Bio-Supermarkt „unverpackt berlin“ gibt es auch kleine Mengen zu kaufen. Die Behälter bringt man selbst mit

Wenn Sybille und Steffen Lippert um halb zehn Uhr morgens ihren Bio-Supermarkt in Berlin-Friedrichshagen öffnen, warten manchmal schon die ersten Kund*innen vor der Tür. Statt Einkaufstüten haben sie Gläser, Baumwollbeutel oder Tuppern mitgebracht. Das Besondere in dem Bio-Supermarkt: 90 Prozent der Produkte sind unverpackt. Reis und Nüsse, Öl und Müsli, Putz- und Waschmittel, Zahnpasta als Pulver, Milch und saisonales Obst und Gemüse aus der Region. Es fehlt an nichts, nur an Verpackung. Rund 800 Produkte haben die beiden im Angebot, nahezu alle in Bioqualität. Sybille ist Betriebs-

800 Produkte gibt es
im Unverpacktladen zu kaufen

wirtin und arbeitet im Management einer Zahnarztpraxis, ihr Mann Steffen ist Gymnasiallehrer und hat für den Laden seinen Job aufgegeben. Beide jobbten im Studium unter anderem als Aushilfen in Supermärkten. Die Berge an Verpackungsmüll, die sich dort täglich türmen, haben ihnen keine Ruhe gelassen.



Die Initialzündung für den eigenen Laden kam zu Hause, als der mittlerweile fünfköpfigen Familie der Hausmüll sprichwörtlich über den Kopf wuchs. Seitdem kauften sie selbst verpackungsfrei und schafften es, ihren privaten Müllberg auf ein Viertel zu reduzieren – statt acht gelber Plastiksäcke waren es monatlich nur noch zwei. Doch der Aufwand dafür war groß, das Angebot für Unverpacktes klein. Außerdem wollten sie ihre Ideen weitergeben. Im Mai 2020 eröffneten sie „unverpackt berlin“.

„Wir produzieren alle zu viel Müll. Wenn wir mit dem Geschäft unseren Beitrag dazu leisten, dass auch andere etwas gegen den Verpackungswahnsinn tun, dann haben wir unser Ziel schon erreicht“, sagt Sybille Lippert. Auch die Vermeidung von Lebensmittelverschwendung läge ihnen am Herzen, deshalb kann man im Laden auch bedarfsgerecht kleine Mengen kaufen.



Fotos: Steffen und
Sybille Lippert



Das Einkaufen hier ist ein richtiges Erlebnis: Selbst abwiegen, abzählen, einpacken. Besonders für Kinder ist es ein Riesenspaß, wenn sie ihre Süßigkeiten selbst mischen. Die Behälter, aus denen etwa rote Linsen rieseln, sind aus Edelstahl und Glas, nicht aus Plastik. Die Lebensmittel wie zum Beispiel Reis kaufen die Lipperts in 25-Kilo-Säcken von verschiedenen zertifizierten Bio-Großhändlern, von denen sie die meisten Produkte beziehen. Würde man im herkömmlichen Supermarkt 25 Kilo Reis kaufen, ergäbe das bei den handelsüblichen 250-Gramm-Packungen hundertmal Verpackungsmüll.

Auch die Vermeidung von Lebensmittelverschwendung liegt ihnen am Herzen

Zero Waste, das ist das ganz große Ziel von Sybille und Steffen Lippert. Durch den Einkauf bei „unverpackt berlin“ können die Kund*innen dazu beitragen. Der Laden liegt voll im Trend. 350 Unverpacktläden gab es Stand Januar 2021 bundesweit, Tendenz: steigend.

→ WWW.UNVERPACKT-BERLIN.COM

2 KEIN HUNGER



8 MENSCHENWÜRDIGE ARBEIT UND WIRTSCHAFTSWACHSTUM



12 NACHHALTIGE/R KONSUM UND PRODUKTION



13 MASSNAHMEN ZUM KLIMASCHUTZ



Nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sicherstellen

Der Kleidung ihren Wert zurückgeben

Unter dem Modelabel „Become A-Ware“ arbeiten Designer*innen gerettete Online-Retouren auf – damit nicht mehr so viel bestellt und weggeworfen wird

Vom Wunsch bis zum neuen Pulli sind es nur ein paar Klicks. Am besten in zwei Größen bestellen – wer weiß, ob M oder doch L besser sitzt. Und der Pullover, der nicht passt? Einfach den kostenlosen Retouraufkleber drauf und zurück damit. Doch was für Konsument*innen bequem ist, bedeutet zugleich: Ressourcenverschwendung und Klimabelastung im großen Ausmaß. Nicht nur wegen des CO₂-Ausstoßes beim Transport, sondern auch, weil die Deutschen im Schnitt mehr bestellen und kaufen, als sie eigentlich brauchen. Ergebnis: ein Zuviel an billig produzierter Kleidung, die im Umlauf ist und später nicht oder wenig getragen im Müll oder Altkleidercontainer landet. Und sich, weil aus Mischgewebe, nicht recyceln lässt. Auch ein Teil der retournierten Kleidung wird gar nicht weiterverkauft, sondern vernichtet – weil sich die Wiederaufbereitung zum Verkauf und die Lagerung für die Konzerne oft nicht rechnen.

Diesem Geschäft wollte Lisa Prantner eine neue Idee entgegensetzen – nämlich potenziellen Kleidermüll in begehrte Ware umwandeln. Die österreichische Modedesignerin und Performance-Künstlerin betreibt seit 2011 das Veränderungsatelier „Bis es mir vom Leibe



fällt“ in Berlin-Schöneberg, ursprünglich zur Reparatur und zum Aufhübschen alter Kleidungsstücke gedacht. Als mehr und mehr Kund*innen mit ungeliebten Online-Bestellungen in den Laden kamen, gründete sie mit vier Mitstreiter*innen das Label „Become A-Ware“.

Und das geht so: Wer eine Retoure nicht abschickt, sondern mit Kassenzettel vorbeibringt, kann sich ein Kleidungsstück im gleichen Wert aussuchen, das ihr oder ihm besser gefällt. Jedes Stück ist ein Einzelstück, ebenfalls vor dem Zurückschicken an den Hersteller gerettet, aufgearbeitet und mit dem neuen Label versehen. Es steht für nachhaltige Mode, die das Zeug hat, lange getragen zu werden. Dafür wurde „Become A-Ware“ im Ideenwettbewerb „Modekultur, Textilien, Nachhaltigkeitskultur 2019“ des Rates für Nachhaltige Entwicklung ausgezeichnet.

Mit der Förderung eröffnete Lisa Prantner 2020 für drei Monate einen Pop-up-Store in der Karstadt-Filiale





Die Gründer*innen von
Become A-Ware, v.l.n.r.:
Wilfried Prantner, Sarah
Käsmayr, Lisa Prantner,
Esther Stögerer, Julia
Radewald | oben rechts:
Re-Use-Pop-up-Store im
Karstadt am Hermannplatz
im Bezirk Neukölln |
Foto: Julia Radewald



„Es muss mühselig und teuer
werden, die bestellte Kleidung
einfach so zurückzusenden.“

am Hermannplatz. Ein Laden zum Retouren-Tauschen
und auch einfach kaufen – etwa 100 Kleidungsstücke
wurden von Unternehmen aus ihrem Retourenbestand
gespendet, von den Designer*innen umgearbeitet und neu
gebrandet.

Den „Become-A-Ware“-Macher*innen ist es wichtig, ein
öffentliches Bewusstsein für die vielen Rücksendungen,
billige Kleidung und ihre Folgen zu schaffen. Dafür orga-
nisieren sie schon mal eine Straßentheater-Performance
vor dem Textildiscounter Primark am Alexanderplatz.

Was sich Lisa Prantner wünscht? „Dass sich die Leute
besser überlegen, ob sie etwas wirklich brauchen.“ Und
dass die Politik den Retouren Grenzen setzt – freiwillig
würden die Konzerne nichts ändern, sagt sie. „Es muss
mühselig und teuer werden, die bestellte Kleidung ein-
fach so zurückzusenden.“



→ WWW.BECOME-A-WARE.COM



13 MASSNAHMEN ZUM KLIMASCHUTZ



Umgehend Maßnahmen
zur Bekämpfung des
Klimawandels und seiner
Auswirkungen ergreifen



Das Trinkwasser ist umsonst

Wie die Refill-Bewegung in Berlin für weniger Plastikmüll in den Meeren sorgt

Diese unglaubliche Zahl. 17 Milliarden. Als die Webdesignerin Stephanie Wiermann für einen Artikel über Plastikmüll recherchiert, entdeckt sie, dass in Deutschland jedes Jahr diese Anzahl an Plastikflaschen weggeworfen wird. Und Teile des Plastiks gelangen in die Weltmeere. Zum Beispiel, wenn der Müll aus Deutschland zur Entsorgung in andere Länder transportiert wird, die Flaschen auf wilden Müllkippen landen, sie der Wind fortträgt oder der Regen wegspült, sie dann über einen Fluss ins Meer treiben.

17 Milliarden Plastikflaschen werden in Deutschland jedes Jahr weggeworfen

Dagegen will Wiermann etwas tun. Übers Internet stößt sie auf die Initiative Refill, zu Deutsch: Nachfüllen, im englischen Bristol. Das Prinzip ist einfach: Läden und Cafés zeigen mit einem blauen Aufkleber an der Tür, dass sie kostenlos Leitungswasser in mitgebrachte Flaschen ausschenken. Diese Refill-Stationen stehen auf einer virtuellen Landkarte, so dass sie über eine App zu finden sind. Das Ziel: Plastikmüll vermeiden. Das will Wiermann auch.



Im Herbst 2016 entwirft sie Aufkleber und baut die Webseite, auf der sich Refill-Stationen selbst eintragen können. In ihrer Heimatstadt Hamburg geht sie dann ab März 2017 von Laden zu Laden und fragt, wer mitmacht. Die Medien berichten, und plötzlich melden sich Freiwillige, die Refill auch in ihre Städte holen wollen.

Noch im selben Jahr starten Ehrenamtliche die Refill-Bewegung in Berlin. Die Aufkleber zum Mitmachen gibt es bei den Berliner Wasserbetrieben oder im Original Unverpackt-Laden in Kreuzberg. 530 Refill-Stationen hat Berlin inzwischen, in Läden, Kirchen, Cafés und Apotheken. Bundesweit sind es fast 6.000, Tendenz steigend, auch in Zeiten der Corona-Pandemie. Leitungswasser gilt in Deutschland als unbedenklich. Laut Lebensmittelverband Deutschland gibt es keine Hinweise, dass Trinkwasser mit der Übertragung von COVID-19 in Verbindung steht. Der Verband rät den Stationen nur, darauf zu achten, dass Wasserhähne und



Sie möchte, dass
das Leitungswasser
wieder als Trinkwasser
geschätzt wird

Stephanie Wiermann |
Foto: Sabine Büttner |
rechts: Restaurant mit
Refill-Aufkleber | Foto:
© 2017 sen khammoo –
shutterstock.com

-krüge sauber sind; Nutzer*innen sollen ihre Trinkgefäße
regelmäßig gut säubern.

Würden die Cafés das Wasser nicht lieber verkaufen?
„Wenn ich mich als ökologisches Café positioniere, das
mitdenkt, dann punkte ich damit in einer Generation,
die darauf achtet“, so Wiermann. Gerade Berlin mit
seinem jungen und internationalen Publikum sei ein
guter Standort, um auf einfache Weise etwas gegen
Plastikmüll zu tun.

Sie möchte, dass das Leitungswasser wieder als Trink-
wasser geschätzt wird. „Wenn die Leute ihre Wasser-
flasche zum Nachfüllen immer dabei haben wie ihren
Haustürschlüssel, dann kann das viel Plastikmüll ver-
meiden, auch im Meer.“

Ozeane, Meere und
Meeresressourcen
im Sinne nachhaltiger
Entwicklung erhalten
und nachhaltig nutzen

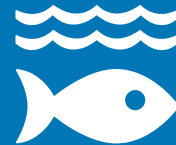
12 NACHHALTIGE/R
KONSUM UND
PRODUKTION



13 MASSNAHMEN ZUM
KLIMASCHUTZ



14 LEBEN UNTER
WASSER



→ WWW.REFILL-DEUTSCHLAND.DE/BERLIN



Wie viel Quadratmeter Acker gibt's zum Frühstück?

Der Weltacker zeigt, wieviel Ackerfläche für jede*n zur Verfügung steht. Verbrauchen wir mehr, haben andere weniger

Ein elfjähriger Junge steht vor der 2.000 Quadratmeter großen Ackerfläche, mitten im Botanischen Volkspark Pankow. Auf diesem Acker fressen Schweine, wachsen Reis und Bohnen, Sonnenblumen mit dicken Kernen gedeihen, alles, was man zum Leben braucht. „Igitt, Kartoffeln wachsen unter der Erde, das ist ja eklig“, erkennt der Elfjährige ungläubig. Genau das möchte Benedikt Haerlin mit Führungen für Kitas und Schulklassen über den Weltacker erreichen – einen Bezug zu Nahrungsmitteln und ihrer Herkunft herstellen und die Welt damit verbinden.

0,18 Quadratmeter
reichen für ein Müsli mit Erdbeeren

Von 2003 bis 2008 saß Haerlin als Nichtregierungsvertreter im Aufsichtsrat des Weltagrарberichtes. Eigentlich gibt es genügend fruchtbares Ackerland, um die Weltbevölkerung zu ernähren. Hunger liegt auch daran, dass die globale Ackerfläche ungerecht aufgeteilt ist. „Ein Problem ist, dass reiche Menschen und Fleischesser durch ihre Ernährung zu viel Fläche in Anspruch nehmen“, so Haerlin. Auch sei das fruchtbare Ackerland vielfach bedroht – etwa durch Überdüngung zur Ertragssteige-



rung, den Klimawandel oder die Abholzung des Regenwaldes, um Anbauflächen für Tierfutter zur Fleischproduktion zu schaffen. Sind die Bäume gefällt, fehlen dem Boden die schützenden Wurzeln und die Erde wird leicht vom Regen weggespült.

2014 erfand er den Weltacker und legte ihn mit der Zukunftsstiftung Landwirtschaft an. Wovon ernähren wir uns? Wie viele Quadratmeter braucht das Frühstück? Welchen Einfluss hat mein Einkauf – nachhaltig oder nicht – auf die Bewirtschaftung und den Erhalt des Bodens? Auf diese Fragen gibt der Acker Antworten. Für ein Kilogramm Schweinefleisch braucht man knapp neun Quadratmeter Ackerfläche – auf ihnen wird vor allem Soja als Tierfutter angebaut. Von der gleichen Fläche könnte man fast 18 Kilogramm Kartoffeln ernten. „Man braucht zu viel Fläche und verursacht zu hohe CO₂-Emissionen, um Fleisch zu produzieren“, sagt Haerlin. Ein Müsli mit Erdbeeren hingegen wächst auf nur



Kinder besuchen den
Weltacker | Foto: Licht-
schwärmer | oben rechts:
„Der globale Acker“ | Illus-
tration: Annika Huskamp



0,18 Quadratmetern. Die Heu- oder Weidemilch dazu beansprucht keine Ackerfläche. Bei dieser Form der Milcherzeugung fressen die Kühe im Sommer frisches Weidegras, im Winter Heu.

„Jeder Bissen hat seinen Ort.“

Zehn Weltäcker gibt es in fünf Ländern, angelegt von Initiativen vor Ort, unterstützt von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft; das neueste Projekt ist in Shanghai in Planung. „Es ist wichtig, ein menschliches Bezugsmaß zur Ernährung zu finden, vor allem in Großstädten“, sagt Haerlin. Vom Acker in Pankow sollen alle Besucher*innen zwei Sätze mitnehmen: „Jeder Bissen hat seinen Ort“ und „Es ist genug für alle da!“ Und schon beim Frühstück kann jede*r etwas dafür tun.

→ WWW.2000M2.DE

Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern, Wälder nachhaltig bewirtschaften, Wüstenbildung bekämpfen, Bodendegradation beenden und umkehren und dem Verlust der biologischen Vielfalt ein Ende setzen

15 LEBEN AN LAND



2 KEIN HUNGER



10 WENIGER UNGLEICHHEITEN



13 MASSNAHMEN ZUM KLIMASCHUTZ



17 PARTNER-SCHAFTEN ZUR ERREICHUNG DER ZIELE



Gemeinsam die Welt entdecken

Ein Verein in Wedding vermittelt
Kiezpatenschaften zwischen Berliner*innen
und geflüchteten Kindern

Angefangen hat alles mit Breakdance. Eine Straßensozialarbeiterin aus der Baptistenkirche Wedding fragte Kinder im Kiez, ob sie Lust dazu hätten. Sie hatten und kamen in den Gemeinderaum der Kirche. Dabei stellte sich heraus, dass die Kinder tagsüber alleine waren. Freiwillige aus der Gemeinde begannen, ihnen bei den Hausaufgaben zu helfen. 2006 wurde der Verein WIR GESTALTEN e.V. gegründet, um die Stadtteilarbeit der Kirche zu unterstützen. Dessen Kiezcafé besuchten auch libanesisch-palästinensische Frauen, viele mit Fluchterfahrung. Als immer mehr Geflüchtete nach Berlin kamen, sagten die Frauen, es müsse etwas für die Kinder getan werden – und brachten den Verein auf eine neue Idee.

150 Patenschaften wurden vermittelt

So vermittelt der Verein seit 2016 Kiezpatenschaften zwischen Ehrenamtlichen und geflüchteten Kindern und Jugendlichen, gefördert von der Aktion Mensch. „Eine eigene Vertrauensperson, die etwas mit dem Kind macht, woran es Interesse hat“ – das sei gerade für Kinder aus großen Familien wichtig, wo sich die Eltern noch um kleine Geschwister kümmern müssten, sagt Kerstin Falk,



Pressesprecherin des Vereins. Einmal die Woche einen Ausflug in die Natur machen, in den Kletterpark oder ins Museum gehen, die Neugierde auf Berlin wecken – all diese Erfahrungen machten Kindern Mut, sich selbstverständlicher außerhalb ihrer Community zu bewegen.

Die Patenkinder kommen aus den Schulen im Kiez oder übers Weitersagen ins Kiezcafé. Die Pat*innen sind meist Studierende. Die Patenschaftsvermittlerin des Vereins guckt genau, ob jemand sensibel für diese Aufgabe ist. Interkulturelle Trainer*innen stärken die Pat*innen in ihrer Selbstreflexion und Rolle als Vertrauenspersonen. Hat die Vermittlerin Kind und Paten oder Patin mit gleichen Interessen gefunden, lädt sie beide mit der Familie des Kindes zum Kennenlernen ein. Wie läuft ein Treffen ab, was ist an Ausflügen erlaubt – wenn das geklärt ist, geht es los. „Die Kinder sind oft begeistert von ihren Pat*innen – es ist selten, dass da kein Draht entsteht“,



„Die Kinder sind oft begeistert von ihren Pat*innen – es ist selten, dass da kein Draht entsteht.“

Kinder und Jugendliche
beim Ausflug mit ihren
Pat*innen | Fotos:
WIR GESTALTEN e.V.,
Anja Pietsch

sagt Kerstin Falk. 50 Patenschaften gibt es aktuell, insgesamt wurden 150 vermittelt.

„Wir begleiten Menschen dabei, sich ihrer Vorurteile bewusst zu werden, andere Gewohnheiten besser kennen-zulernen und sich mit Verständnis zu begegnen“, sagt Falk. „Das ist wichtig für Berlin, wo viele – die, die neu zuziehen und auch die, die schon lange hier leben – sonst in ihrer Community für sich bleiben.“ Für Kinder aus benachteiligten Familien sei eine Patenschaft oft auch Baustein für einen Bildungsaufstieg. „Wenn ein Kind einen Paten oder eine Patin an seiner Seite hat, hat das immer eine positive Auswirkung auf seine Entwicklung.“

**Friedliche und inklusive
Gesellschaften für eine
nachhaltige Entwicklung
fördern, allen Menschen
Zugang zur Justiz ermög-
lichen und leistungs-
fähige, rechenschafts-
pflichtige und inklusive
Institutionen auf allen
Ebenen aufbauen**

**16 FRIEDEN,
GERECHTIGKEIT
UND STARKE
INSTITUTIONEN**



**4 HOCHWERTIGE
BILDUNG**



**5 GESCHLECHTER-
GLEICHHEIT**



**10 WENIGER
UNGLEICHHEITEN**



Safran für den Frieden

Das Startup Conflictfood verkauft Produkte aus Krisenregionen und ermöglicht Kleinbäuer*innen Wege aus der Armut

Markthalle 9, Berlin-Kreuzberg. Hier ist das Büro von Gernot Würtenberger und Salem El-Mogaddedi. 2015, auf einer Reise in die afghanische Provinz Herat lernten sie ein unabhängiges Landwirtschaftskollektiv kennen, in dem 80 Frauen Safran anbauten – auf denselben Feldern, auf denen noch vor ein paar Jahren Schlafmohn für die Drogenproduktion wuchs. Auf die Reise mitgenommen hatte sie Salems Vater, der als Arzt humanitäre Hilfe in Krisenregionen leistete.

Die Idee für das Social Startup Conflictfood war geboren – Handelsbeziehungen mit Konfliktregionen aufbauen und Kleinbäuer*innen durch direkten und fairen Handel Wege aus der Armut eröffnen.

Über **1.000** Kleinbäuer*innen bauen bald Bio-Safran in Afghanistan an

Würtenberger und El-Mogaddedi sind nicht nur Verkäufer von Handelswaren. Mit jedem Produkt erzählen sie auch eine Geschichte. „Wir wollen ein ganzheitlicheres Bild der Konfliktregionen und der Menschen zeichnen, die dort einen Alltag leben. Deren Esskultur, Gastfreundschaft und Traditionen erlebbar machen – und mehr Bewusstsein schaffen für globale Zusammenhänge“, sagt El-Mogaddedi.



In ihrem Online-Shop verkaufen die beiden sogenannte „Friedenspäckchen“ – Safran aus Afghanistan, Kaffee und Tee aus Myanmar, grünen Weizen aus Palästina. Jedes Päckchen enthält Informationen über das jeweilige Herkunftsland, etwa Rezeptkarten oder eine Zeitung über Politik und Kultur.

Wie ein Produkt in den Shop gelangt, dafür gebe es keine Schablone, sagt Würtenberger: „Oft kommen Nicht-Regierungsorganisationen oder auch die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit auf uns zu und stellen einen Kontakt zu interessanten Projekten in Konfliktregionen her.“ Dann machen El-Mogaddedi und Würtenberger sich auf die Reise und erklären ihre Idee. Für die Kleinbäuer*innen ist das oft eine Motivation, sich von den mafiösen Strukturen des Mohnanbaus in Myanmar oder Afghanistan abzuwenden. Sie bekommen Zugang zu neuen Märkten, können mit den Einnahmen etwa die Schulausbildung ihrer Kinder sichern. Allerdings sei



Die Gründer von Conflictfood Gernot Würtenberger und Salem El-Mogaddedi und ihre „Friedenspäckchen“ | Fotos: © Conflictfood



„Wir wollen ein ganzheitlicheres Bild der Konfliktregionen und der Menschen zeichnen, die dort einen Alltag leben.“

es gar nicht so einfach, Waren aus einer Konfliktregion heraus nach Deutschland zu transportieren, sagt El-Mogaddedi: „Den Safran haben wir bei unserer ersten Reise im Gepäck mitgebracht.“ Mittlerweile sind oft auch kleine Spediteure in den jeweiligen Regionen beteiligt.

Das neueste Projekt von Conflictfood, das sie gemeinsam mit der dänischen Internationalen Entwicklungsorganisation (DANIDA) machen: Der Safran aus Afghanistan wird als Bio-Ware zertifiziert. Nicht nur die 80 Frauen aus dem Kollektiv in Herat sind beteiligt, sondern über 1.000 weitere Kleinbäuer*innen. Von solchen Partnerschaften wünschen sich Würtenberger und El-Mogaddedi noch viele – um eine möglichst große Wirkung für die Menschen und eine friedvolle Zukunft in ihren Ländern zu erreichen.

→ WWW.CONFLICTFOOD.COM



1 KEINE ARMUT



5 GESCHLECHTER-GLEICHHEIT



12 NACHHALTIGE/R KONSUM UND PRODUKTION



Umsetzungsmittel stärken und die Globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung mit neuem Leben erfüllen

17 PARTNER-SCHAFTEN ZUR ERREICHUNG DER ZIELE



16 FRIEDEN, GERECHTIGKEIT UND STARKE INSTITUTIONEN



Kontakt:

Ansprechpartnerin für RENN.mitte

Pia Paust-Lassen

T + 49 (0) 30 498 54 -107

E paustlassen@berlin21.net

Ansprechpartnerinnen RENN-Leitstelle

Sabrina Ronco, Silja-Kristin Vogt

Rat für Nachhaltige Entwicklung

Geschäftsstelle c/o GIZ GmbH

Potsdamer Platz 10

10785 Berlin

T + 49 (0) 30 338424-723 | T + 49 (0) 30-338424-404

E info@renn-netzwerk.de

→ WWW.NACHHALTIGKEITSRAT.DE

→ WWW.RENN-NETZWERK.DE

Impressum:

V.i.S.d.P.: Sabrina Ronco, Leitstelle Regionale Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien (RENN)

Konzeption/Layout/Gestaltung:

Werbeagentur Kleine Arche GmbH, Hanna Gersmann, Katja Tamchina

Redaktion:

Hanna Gersmann, Katja Tamchina

Quellen S. 6/7:

Die Zahlen zur weltweiten Situation sind aus dem UN-SDG-Bericht 2019 und 2020. Die Zahlen zur Situation in Deutschland stammen aus folgenden Quellen: Ziel 1: Paritätischer Armutsbericht 2020 | Ziel 2: Menschenrechtsorganisation FIAN und Bundesernährungsministerium | Ziel 3: Nachhaltige Entwicklung in Deutschland – Indikatorenbericht 2021 | Ziel 4: OECD, Sonderauswertung Pisa-Test 2015 | Ziel 5: Indikatorenbericht 2021 | Ziel 6: UBA | Ziel 7: Bundesnetzagentur | Ziel 8: Earth Overshoot Day | Ziel 9: Allianz pro Schiene | Ziel 10: DIW und „Forbes World’s Billionaires“ | Ziel 11: Kraftfahrtbundesamt | Ziel 12: Greenpeace | Ziel 13: Bundesregierung | Ziel 14: NABU | Ziel 15: UBA | Ziel 16: WSI | Ziel 17: Indikatorenbericht 2021

gedruckt auf Recyclingpapier aus 100 % Altpapier





„Platz, gesunde Luft, viel Grün und keine Angst vor Verdrängung – das sind Demokratiefragen.“ Michael LaFond

„Wer ihre Stärken erkennt und wertschätzt, tut viel für die seelische Gesundheit der Kinder.“

Stefanie Bärwald

„Der Leitgedanke, dass Produzenten einen fairen Lohn erhalten, sollte auch im globalen Norden gelten.“ Anja Schelchen

„Regenwasser ist eine wertvolle Ressource.“

Andreas Matzinger